

Grundkurs Philosophie
Philosophie des Geistes
und der Sprache

GRUNDKURS PHILOSOPHIE

Band 3

Wolfgang Detel

Philosophie des Geistes
und der Sprache

Reclam

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist ausgeschlossen.

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14683
2007, 2015, 2025 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
info@reclam.de

Durchgesehene und erweiterte Ausgabe 2025
Druck und Bindung: Esser printSolutions GmbH,
Untere Sonnenstraße 5, 84030 Ergolding
Printed in Germany 2025

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-014683-5
reclam.de

Inhalt

Einleitung	7
1. Allgemeine Philosophie des Geistes	10
Die Idee des Geistes	10
Geist und Natur	17
Identitätstheorien	19
Die funktionalistische Theorie des Geistes	23
Varianten des geist-theoretischen Dualismus	34
Theorie der verkörperlichten Kognition	43
2. Repräsentationstheorie	55
Die Idee der Repräsentation	55
Nicht-sprachliche Repräsentationen	63
Sprachliche Repräsentationen und propositionale Gehalte	68
3. Theorie des Bewusstseins	82
Die Idee des Bewusstseins	82
Formen und Merkmale des Bewusstseins	83
Phänomenales Bewusstsein	91
Gefühle	93
Das Problem der Naturalisierung des Bewusstseins	104
4. Philosophie der natürlichen Sprache	122
Die Idee einer natürlichen Sprache	122
Tiersprachen, Parasprachen, Körpersprachen	123
Natürliche Sprachen	127
Kognitive Bedingungen und Kennzeichen natürlicher Sprachen	130
Konversationsmaximen und sprachliche Bedeutungen	139

Sprechakte und Implikaturen.	143
Klassische Semantik: Die Bedeutung von Sätzen	148
Die Bedeutung von generellen Begriffen: Schemata und Skripte	151
Die Bedeutung von Eigennamen und die starre Referenz	156
Syntax natürlicher Sprachen: Grundzüge der Linguistik	160
5. Große sprachphilosophische Entwürfe	175
Wittgenstein und die Gebrauchstheorie der Bedeutung	175
Brandom und die inferentialistische Semantik	182
Davidson und die interpretationistische Semantik	192
Modell einer davidsonianischen Interpretationstheorie.	204
Übungen	218
Übungen zu Kapitel 1	218
Übungen zu Kapitel 2	220
Übungen zu Kapitel 3	221
Übungen zu Kapitel 4	223
Übungen zu Kapitel 5	224
Literaturhinweise	226
Register	235

Einleitung

Dieses Buch ist der dritte Band einer neunteiligen Einführung in die Grundlagen der Philosophie. Die ersten fünf Bände sind der theoretischen Philosophie gewidmet (Logik, Metaphysik, Philosophie des Geistes, Sprachphilosophie, Erkenntnistheorie, Wissenschaftstheorie, Handlungstheorie, Sozialontologie). Der sechste und siebte Band – vom Umfang her gesehen fast ebenso lang wie die ersten fünf Bände – befassen sich mit der praktischen Philosophie (Ethik und Politische Philosophie). Die letzten beiden Bände zur Philosophischen Anthropologie und Philosophie der Religion enthalten Elemente der theoretischen und praktischen Philosophie.

Theoretische Philosophie beschäftigt sich vornehmlich mit Aktivitäten und Ideen, die mit der Art und Weise zusammenhängen, wie wir die Welt auffassen und auf sie reagieren – mit unseren Gefühlen, unseren Wahrnehmungen, unserem Denken und Argumentieren sowie mit unseren Erklärungen und Theorien. Praktische Philosophie beschäftigt sich hingegen vornehmlich mit Aktivitäten und Ideen, die mit der Art und Weise zusammenhängen, wie wir die Welt verändern und bessern wollen – mit unseren Wünschen und Zielen, mit moralischem und politischem Handeln, und mit unseren Entscheidungen sowie unseren Gründen für diese Phänomene.

So gesehen lässt sich die Unterscheidung zwischen theoretischer und praktischer Philosophie an die Differenz zwischen zwei grundlegenden geistigen (mental) Beziehungen zur Welt ankoppeln – den Meinungen und den Wünschen: Unsere Meinungen sollen so sein, wie die Welt beschaffen ist (auch Wort-auf-Welt-Ausrichtung genannt). Dagegen soll die Welt so sein, wie es unsere Wünsche verlangen (auch Welt-auf-Wort-Ausrichtung genannt).

Die Reihe der neun Bände des *Grundkurses Philosophie*

liefern einen möglichst knappen, genauen und verständlichen Überblick über die wichtigsten Teildisziplinen der Philosophie, der sowohl viele Details präsentiert als auch das große Ganze im Blick zu behalten versucht. Der mit diesem riskanten Projekt verbundene inhaltliche und formale Anspruch unterscheidet diesen Grundkurs sowohl von allgemeinen Einführungen in die Philosophie als auch von speziellen Einführungen in einzelne philosophische Teildisziplinen: Die Präsentation und Diskussion des umfangreichen Stoffes ist primär systematisch, doch werden in diesem systematischen Rahmen auch die einflussreichsten historischen Positionen behandelt.

Philosophische Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Die Begriffsbildungen und Positionen werden Schritt für Schritt eingeführt und in Merkbboxen zusammengefasst, die aufeinander aufbauen und entsprechend nummeriert werden. In den ersten fünf Bänden werden die Merkbboxen durch Angabe von Band und Nummer der Box durchgezählt (z. B. 2.47: Band 2, Box 47; 4.12: Band 4, Box 12). Im Text dieser Bände gibt es viele Querverweise auf Merkbboxen desselben Bandes und anderer Bände. Wer ernsthaft in den vorgestellten Stoff einsteigen will, sollte sich darum bemühen, die Merkbboxen so weit wie möglich zu internalisieren.

Von ihrer Anlage her ist diese Einführung daher ein Grundkurs zum Fach Philosophie, der auch für ein Selbststudium und als Hintergrundinformation für philosophische Proseminare benutzt werden kann.

Jeder der neun Bände enthält ein umfangreiches Sachregister, mit dessen Hilfe sich philosophische Begriffe und Positionen, die in den jeweiligen Bänden behandelt werden, schnell finden lassen.

Die Literaturhinweise enthalten in jedem Band sowohl allgemeine Literatur als auch spezielle Literatur zu den einzelnen Kapiteln.

Ferner werden zu den einzelnen Kapiteln Übungsaufga-

ben gestellt, die den Lernprozess unterstützen und zugleich auf die konkrete Anwendbarkeit der eingeführten Explikationen und Positionen verweisen.

Die Anlage der Bände beruht in einem erheblichen Ausmaß auf langjährigen didaktischen Experimenten und Erfahrungen mit Vorlesungen und Seminaren, die von den Autoren an den Instituten für Philosophie und Politologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main durchgeführt worden sind.

1. Allgemeine Philosophie des Geistes

Die Idee des Geistes

Wir Menschen sind nicht nur biologische Maschinen, die ihren Stoffwechsel organisieren oder sich fortpflanzen, sondern wir haben auch ein geistiges Leben – wir nehmen z. B. Gegenstände in der externen Welt wahr, wir fühlen gelegentlich Schmerzen, und zuweilen denken wir auch über etwas nach. In der Geschichte der neuzeitlichen Philosophie ist der Geist vielfach als eine Substanz aufgefasst worden, deren zentrale Aktivität das Denken ist. Wahrnehmungen und Gefühle wurden oft als physiologische Phänomene angesehen. In der zeitgenössischen Philosophie des Geistes wird der Geist dagegen auf der grundlegendsten Ebene als eine Menge *von Zuständen (meist des Gehirns) mit geistigen (= mentalen) Eigenschaften oder Aspekten* angesehen (= *mentale Zustände* 3.1), die ihre Träger nicht nur befähigen etwas zu denken, sondern auch etwas wahrzunehmen oder zu fühlen. Ausgangspunkt der philosophischen Betrachtung des Geistes ist daher meist eine offene Liste von mentalen Zuständen, an denen sich typische mentale Eigenschaften studieren lassen – unter anderem Empfindungen, Stimmungen, Gefühle, Träume, Erinnerungen, Wünsche, Absichten, Interessen, Gedanken, Meinungen, Überzeugungen und Erwartungen. Der *Geist* eines Organismus lässt sich dann zunächst als die Gesamtheit seiner mentalen Zustände bestimmen.

Damit ist allerdings noch nicht viel gewonnen, denn diese Bestimmung ist offensichtlich zirkulär. Der Begriff eines mentalen Zustandes involviert nämlich den Begriff des Geistes. Wir müssen daher klären, was einen Zustand zu einem mentalen Zustand, d. h. zu einer geistigen Episode, macht. Welches sind die grundlegenden Merkmale mentaler Zustände? Eine erste Antwort auf diese Frage zeichnet

sich ab, wenn wir auf die Umstände achten, die das Auftreten mentaler Zustände in unserem Geist gewöhnlich begleiten. Wir wandern beispielsweise vergnügt in den kanadischen Wäldern umher und treffen plötzlich auf einen knurrenden aufgerichteten Grizzlybären. Wenn wir in die richtige Richtung blicken, nehmen wir den Grizzlybären wahr, bekommen es gehörig mit der Angst zu tun und verfallen in eine Schockstarre oder laufen davon. Oder wir gehen auf der Straße einer Person entgegen, sehen beim Näherkommen, dass es sich um einen engen Freund handelt, den wir schon lange einmal wieder sprechen wollten, und eilen ihm erfreut entgegen. Die mentalen Zustände, die in diesen beiden Beispielen auftreten – bestimmte Wahrnehmungen und Angst bzw. Freude – sind in eine kausale Folge eingebettet, in der sie eine bestimmte kausale Rolle spielen. Die Begegnung mit dem Bären (dem Freund) führt zu einer Wahrnehmung, die das wahrgenommene Objekt als Bären (als Freund) klassifiziert. Diese Wahrnehmung führt unmittelbar zu einer *Bewertung (Evaluation)* des wahrgenommenen Objekts. Den Bären evaluieren wir in Gestalt eines Angstgefühls als gefährlich, den Freund in Gestalt einer freudigen Erregung als anziehend (in welcher Form auch immer). Und diese Evaluation löst wiederum eine motorische Reaktion aus, in Form einer Bewegung oder Handlung im Raum. Diese typische Einbettung in eine kausale Zustandsfolge kennzeichnet die kausale Rolle mentaler Zustände. Auf der grundlegendsten Ebene ist die kausale Rolle mentaler Zustände in den *Wahrnehmungs-Bewegungs-Kreislauf* eingebettet, in dem geistige Wesen *online* (wie man heute oft sagt, d. h. direkt) mit der externen Welt interagieren: Wir bewegen uns im Raum, um etwas angemessen wahrzunehmen und zu evaluieren, und wir nehmen Dinge wahr und evaluieren sie, um uns vorteilhaft im Raum zu bewegen.

Diese kausale Rolle lässt sich auch als die *natürliche Funktion* (2.54) *mentaler Zustände* bezeichnen. Und wenn

man bedenkt, dass wir selbst natürliche Systeme (2.50) sind und die ausgelösten motorischen Reaktionen aufgrund evolutionärer Mechanismen gewöhnlich adaptiv sind (also zu unserem Überleben beitragen), kann man sogar von einer *echten Funktion* (2.55) *mentaler Zustände* sprechen. Darüber hinaus scheinen die skizzierten Episoden offensichtlich zwei verschiedene Arten von mentalen Zuständen zu enthalten, nämlich Wahrnehmungen und Gefühle.

Unsere *Wahrnehmungen* greifen auf einen oder mehrere unserer fünf Sinne zurück und sind gewöhnlich auf Gegenstände *gerichtet*: Wir nehmen *etwas* wahr, oder wir nehmen wahr, *dass etwas der Fall ist*. Man sagt auch, dass Wahrnehmungen dasjenige, auf das sie gerichtet sind und für das sie gleichsam stehen, *repräsentieren* und dass sie insofern *repräsentational* oder *Repräsentationen* sind (vgl. dazu ausführlicher 4.1–4.7). In ähnlicher Weise sind z. B. Überzeugungen und Erkenntnisse Repräsentationen, denn sie repräsentieren, *wovon* wir überzeugt sind oder *was* wir erkennen (4.5 (3)). Wenn Barbara davon überzeugt ist, dass die Demokratie die beste Staatsform ist, dann repräsentiert ihre Überzeugung, dass die Demokratie die beste Staatsform ist. Viele unserer Repräsentationen (etwa unserer Wahrnehmungen und Überzeugungen) sind *korrekt* bzw. *wahr*, doch können Repräsentationen auch *inkorrekt* bzw. *falsch* sein. Wenn Frösche nach kleinen schwarzen Partikeln schnappen, die keine Fliegen sind, dann repräsentieren ihre Wahrnehmungen fälschlicherweise Fliegen. Und wenn Barbara meint, dass Davidson ein lausiger Philosoph war, dann repräsentiert ihre Meinung, dass Davidson ein lausiger Philosoph war, auch wenn Davidson tatsächlich kein lausiger, sondern ein kreativer und brillanter Philosoph war. Ob unsere Repräsentationen nun korrekt oder inkorrekt sind, sie haben in jedem Fall jenen *Inhalt* (oder *Gehalt*), den wir – wie wir an den Beispielen sehen – meist durch eine Dass-Klausel angeben. Mentale Repräsentationen sind auf die Welt ausgerichtet, doch sind sie

wahr-oder-falsch, d.h. sie weisen *Korrektheitsbedingungen* auf.

Die evaluative (= wertende) Komponente unserer Repräsentationen und insbesondere unserer Wahrnehmungen tritt, wie wir gesehen haben, meist in Gestalt bestimmter Gefühle auf. Gefühle enthalten einen Aspekt, den nicht alle Repräsentationen aufweisen. Wenn wir Angst haben, *erleben* wir Dinge und Zustände in einer bestimmten Weise. Wir können empfinden oder sagen, *wie es ist*, ein bestimmtes Gefühl zu haben. Wer z.B. alle Theorien über Todesangst kennt, aber noch nie Todesangst hatte und daher noch nie Todesangst erlebt hat, weiß nicht, wie es ist, in Todesangst zu sein. Dieser Aspekt ist eine grundlegende Form des *Bewusstseins*, das anzeigt, wie wir angesichts unserer Wünsche und Präferenzen zu bestimmten Umständen stehen – sowohl zu Umständen in uns als auch in der externen Welt. Körpergefühle wie Schmerzen etwa bewerten den Zustand unseres Gewebes, eine Emotion wie Ekel bewertet Nahrung, die wir zu uns nehmen wollen.

Viele Gefühle sind aber zugleich auch Repräsentationen. Unsere Angst vor dem knurrenden Grizzlybären beruht natürlich auf unserer (repräsentationalen) Wahrnehmung des Grizzlybären, aber das Angstgefühl repräsentiert darüber hinaus, dass der Grizzlybär für uns gefährlich ist. Auch diese evaluative Repräsentation kann korrekt oder inkorrekt sein. Es könnte sein, dass der Grizzlybär, den wir erschreckt vor uns sehen, überhaupt nicht beabsichtigt, uns anzugreifen, und daher für uns gar nicht gefährlich ist.

Nicht alle unsere Repräsentationen sind uns bewusst. Es kann z.B. Eifersucht geben, die uns nicht bewusst ist. Manche unserer Meinungen, auf die wir uns gerade nicht konzentrieren, oder die zu den logischen Implikationen unserer Meinungen gehören, sind uns nicht bewusst. Es mag auch Interessen geben, die wir haben, ohne dass sie uns bewusst wären. Und nicht alle unsere Repräsentationen rufen motorische Reaktionen hervor, denn manche